

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **22 (1877)**

Heft 51

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 51.

Erscheint jeden Samstag.

22. Dezember.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — Insertionsgebür: di gespaltene Petitzelle 10 Centimes. (10 Pfening.) Einsendungen für di Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Abonnementseinladung. — Zur Volksschulkritik. — Elementarische Vorübungen. II. — Schweiz. Das neue Schulgesetz für den Kt. Schaffhausen. II. — Plaudereien aus dem Schulleben vom Kt. St. Gallen. II. (Schluss) — Ein Fortschritt in Graubünden. — Rundschau. — Literarisches. — Offene Korrespondenz.

Abonnements-Einladung.

Di „Schweizerische Lehrerzeitung“ hat im abgelaufenen Jare über 500 neue Abonnenten gewonnen. Si erkennt hirin einen Beweis, dass si mit der freisinnigen, einen besonnenen Fortschritt anstrebenden Lehrerschaft der Schweiz enig geht. Si wird sich auch im Jare 1878 bestreben, im Geiste Pestalozzi's di Fragen der Erziehung und des Unterrichtes zu besprechen. Der Preis per Jar beträgt 4 Fr. Betellungen nimmt entgegen:

Frauenfeld, 15. Dezember 1877.

Di Expedition.

Zur Volksschulkritik.

Es gab im Schweizerlande, wenigstens in den meisten Kantonen, schöne Zeiten des allgemeinen Wolwollens, ja der begeisterten Hingebung für di Volksschule, und hinwider herbe Zeiten der Kritik, des Misstrauens und der Anfechtung. Unverkennbar leben wir jetzt in einer Periode der letztern Art. Es hilft alles nichts, dass di kantonalen Schulbehörden befriedigende Berichte über den Gang und Stand des Volksschulwesens an di Stellvertreter des souveränen Volkes abgeben; in gewerblichen und politischen wi in pädagogischen Pressorganen, in gemeinnützigen und Kulturgesellschaften ist di Ungenüge der Volksschule ein stehendes Thema, und das streben geht nicht etwa nach bloßem Fortschritte in disem oder jenem Fache, sondern di Losung ist „Schulreform“, fast als ob weder Pestalozzi noch Niederer, weder Fellenberg noch Wehrli, weder Keller noch Scherr, weder Grunholzer noch einer der lebenden Fürer das Wesen der Volksschule erkannt hätte. An der gemeinnützigen Gesellschaft in Schwyz war es ein Seminardirektor, welcher zahlreiche Mängel des Volksschulwesens aufdeckte; in Zürich erhebt Dr. Treichler Reformvorschläge, welche der Erziehungsrat der Überweisung an di unteren Schulbehörden wert erachtet, und sekundirend stellt Kollege Bänninger in seiner Broschüre „Das erste Schuljahr“ dar, wi unsolid das Fundament des

Schulbaues sei; Direktor Bachofner spricht der jüngeren Lehrerschaft zugleich Kenntnisse und Begeisterung für iren Beruf ab; aber so herb ist disa Kritik wol noch ni geübt worden wi von *Dr. Wagner in Ebnat* in seinen „*Gedanken über Schulkrankheiten und deren Heilmittel*“, Eröffnungswort an di Konferenz der Bezirksschulräte von Toggenburg und Wyl, abgedruckt im „*Amlichen Schulblatt des Kantons St. Gallen*“. Er sagt da: *Di Ursache der Schulkrankheit ligt im allgemeinen in der gegenwärtigen pädagogischen Zeitströmung und speziell in der mangelhaften Lehrerbildung.* Aus „den hundertfachen Erfahrungen, welche er bei seinen Schulbesuchen in verschiedenen Gegenden seines und anderer Kantone und der Nachbarländer sammelte“, führt er zen als Belege jener Mangelhaftigkeit an, wovon wir zur Kennzeichnung der Sache und des Stiles einige wörtlich anführen:

„Vermisse ich in einer Schule den *Anschauungsunterricht*, höre Kinder und Lerer im Patois sprechen, sowi beim lesen Silben überspringen, di Vokale nach irem Idiom und di Konsonanten meist nicht aussprechen, wünsche ich von einem solchen Lerer di Einführung des Anschauungs- und Sprechunterrichtes, und wendet er dagegen ein, von jenem ni etwas gehört zu haben und zwischen Sprech- und Sprachunterricht keinen Unterschied zu kennen, so hat mir derselbe wol deutlich genug di *Lücke in seiner Bildung* gezeigt.

„Finde ich in einer Primarschule, auch in deren obersten Klassen, keine Sprachkenntnisse, keinerlei grammatische Begriffe, und erwidert der Lerer auf meine Nachfrage nach denselben, mit der Sprachlere wisse er nichts anzufangen — welche Antwort ich schon oft erhilt — so halte ich dafür, es *fele dem Lerer selbst an elementarer Bildung.*

„Wenn ein Lerer einer höheren Schulstufe mir auf di Rüge, seine Schüler lesen one richtige Betonung, one Berücksichtigung der Interpunktion, somit wol auch one Verständniss des gelesenen, antwortet, er sei zufrieden, wenn seine Schüler nur fertig lesen, auf Interpunktion

und Betonung lege er keinen Wert, so *felt es diesem Lerer* gewiss an *Primarschulbildung*.

„Wenn ein Lerer durch's ganze Schuljar hindurch mit dem VII. Kurse Dezimalbrüche nach Zähringer behandelt hat, begegnet im aber der unglückliche Zufall, dass er einen belibig hingestellten gemeinen Bruch vor den Schülern an der Wandtafel nicht in einen Dezimalbruch verwandeln kann, oder weiß er, noch weiter in di Rechenelemente zurückgreifend, den Schülern di Begriffe: Zentel und Zener oder Nenner und Zähler nicht zu erklären — was er doch schon hundertmal getan zu haben glaubt, one zu beachten, dass in di Schüler nicht verstanden haben — so *felt es diesem Lerer an Bildung*, selbst wenn er Göthe's „Faust“ auswendig gelernt hätte und seine Konferenzaufsätze mit Dichterblüten aus Platen etc. zu schmücken wüsste.

„Ein junger Lerer, soeben aus einem pädagogischen Ei geschlüpft, sucht in seinem Unterrichte hastig nach neuen, fremden Methoden, verwirft di gesetzlich eingefürten Lernmittel als unzulänglich oder zu gar nichts taugend, schafft nach eigener Wal solche für seine Schule an, erhebt sich stolz über di Räte und Verordnungen der Schulkomitee, so *felt es im* unbestritten an *Bildung seines Geistes*, aber auch an der *seines Charakters*.“

Di Ursache davon, dass im Lererstande Charakterschwäche auffallend häufig gefunden wird, ligt — nach dem Sprecher — nicht in den Persönlichkeiten, sondern zum Teil in den öffentlichen und ungesunden Verhältnissen der Schule und andernteils in dem Mangel an gründlicher Berufsbildung. Der junge Lerer, zuerst Zögling der Primar- und der Realschule und dann des Seminars, ist „eines der auserwählten Opfer der Gedächtnis- und Firnisarbeit“ derselben, nicht allein in Real- und Sprach-, sondern auch in den mathematischen Fächern, und deren Typus charakterisirt sich durch eine mit Allwisserei sich brüstende Eitelkeit, durch Mundfertigkeit, durch Selbstüberhebung, durch entbernen jeglicher bewusster Willensenergie und daherige Entblößung des Charakters von Pietät und moralischem Halt. Dises Urbild einer geistigen Treibhauspflanze ist aber dem Kanton St. Gallen so wenig allein eigen, als er eben auch nur der jetzt allgemein belibten unglücklichen Glanzpädagogik folgt. Als unverkennbares Muster derselben zeichnet dann der Sprecher an di Wand das Schulwesen eines sozialdemokratischen Nachbarkantons. — Wir brechen da ab und fragen: Was soll disa Kritik?

Ist es erlaubt, ist es gerecht, irgend ein kantonales Schulwesen als ganzes nach den zufälligen Mängeln einzelner Lerer zu beurteilen? Darf man di Schwächen einzelner in diser Weise generalisiren und als di elenden Typen der Lererschaft, ja der ganzen Schulorganisation von der Elementarschule bis zum Seminar hinstellen? Ist es überhaupt war, dass „di gegenwärtige pädagogische Richtung sündhafterweise nicht allein Geographie und Geschichte, Sprachen und Naturgeschichte, ja sogar di Denk-

fächer katechochen: Mathematik und Geometrie, auf das Gedächtniss baut, d. h. vilfach (unverstanden und unverdaut) auswendig lernen lässt?“ Was einzelne methodisch sündigen, wird kein Billigdenkender der Gesamtheit zur Last legen. Wenn der Kritiker anführt, wiederholt von Professoren der Kantonsschule und anderer höherer Lernanstalten direkt und indirekt das bemühende Urteil vernommen zu haben, dass di meisten aufgeblasenen Köpfe (irer Klassen) aus den renommiertesten Realschulen größerer Ortschaften (keine aus der Stadt?) herkommen, . . . dass es unendlich schwer falle, disa verbildeten jungen Leute zu der Erkenntniss zu bringen, si haben noch etwas zu lernen nötig, dass si mit Widerwillen den Unterricht in den Lernfächern besuchen, welche si schon zum weiß nicht wi vilten male (?) vom Primarlerer und zur Genüge vom Reallerer „vordoziren“ hörten — so kann Referent über di Richtigkeit und Tragweite diser Angabe nach oben wi nach unten nicht aus eigener Anschauung urteilen; aber der letzte amtliche Jahresbericht der St. Gallen'schen Erziehungsdirektion, worüber di „Lerertzg.“ seines hohen Interesses und seiner sympathischen Haltung wegen in eingehender Weise berichtete, gibt doch ein ganz anderes Bild vom St. Gallen'schen Volksschulwesen, ein Bild voll Ernst zwar, aber auch voll objektiver Wahrheit und würdiger Gerechtigkeit. Di Volksschullehrer in irer Gesamtheit sind überall nur, was si nach den häuslichen und Schulverhältnissen ires Heimatkantons sein können; aber eine herbe Kritik, welche inen sagt, dass si arme, eitle Tröpfe seien, bessert si so wenig als di Verhältnisse, aus denen si hervorgingen. Zweierlei ist möglich: Entweder gebet den Jünglingen, di sich zu Volksschullehrern ausbilden wollen, auch nur annähernd so vil Zeit und so reiche Gelegenheit dazu wi einem Gymnasialprofessor oder einem Mediziner und bewilliget im ein auch nur annähernd so gutes Einkommen, das Niveau ires Wissens und ires strebens wird sich mit jedem zugesetzten Jare und jedem Hundert Taler heben. Das sind di Heilmittel gegen di vilgerügten Schulkrankheiten. Di Lernmethoden, auch di heutige „Glanzpädagogik“ hängen vom Gange der Wissenschaften ab; disa machen di Volksschullehrer nicht, sondern si müssen sich mit den Brosamen vom Herrentische begnügen — kein Wunder, dass si davon auch nur „Bröseln“ zu reichen vermögen. Oder: Beschränket di Lernfächer und Methoden wider auf dijenigen der alten Schule: lesen, schreiben, rechnen, singen und Katechismus, und richtet auch di Schulmeister bloß dafür zu; ir könnet vil Geld und Müh' ersparen! *M.N.*

Elementarische Vorübungen im anschauen, sprechen, zeichnen und schreiben.

II.

Übung 4. Lerer. Wessen (statt: von wem di) Namen habe ich da in der Absenzenliste aufgeschrieben? Si haben da di Namen von allen Iren Schülern aufgeschrieben. Und

wessen Namen noch? Di Namen unserer Väter. Wi heißest du? Ich heiße Kaspar Bär. Und dein Vater? Heißt auch so. Sih her, so schreibt man seinen Namen! Der Lerer schreibt in groß und schön an di Wandtafel und zeigt den Vor- und den Geschlechtsnamen. Wi heißt das? Das heißt Kaspar Bär. Woher weißt du das? Si haben es ja so gesagt. Lerer schreibt darunter: Mina Gut — und fragt denselben Schüler: Wi heißt das? Ich weiß es nicht. Aber du? oder du? Ich weiß es; das heißt Mina Gut, das ist der Name diser Schülerin. Warum wisset ir es nicht? Wir können (es noch) nicht lesen. Lerer zeichnet schnell das Fenster der vorigen Übung an di Tafel: Aber wi das heißt, wisset ir? Das ist ein Fenster. Ein Fenster von Holz, Glas und Eisen? Nein, ein gezeichnetes. Also ein gezeichnetes Fenster erkennet ir, aber den geschribenen Namen nicht; sehet ir es denn diser Schrift nicht an, dass das der Kaspar Bär ist? Nein, das ist nicht der Kaspar, das heißt nur so. Was müsste ich machen, dass es dem Kaspar Bär gliche? Di Schüler werden bald herausfinden, dass es ein Bild sein müsste mit Kopf, Leib und Glidern, „es Mändli“, und ebenso als Bild der Mina Gut „es Fräuli“. Er erklärt nun: Wenn man zeichnet, so macht man ein Bild von der Sache, das jedermann sogleich erkennt; wenn man schreibt, so macht man Zeichen, di nur derjenige versteht, welcher si gelernet hat. Unsere älteren Schüler verstehen dise Zeichen ganz gut und können si aussprechen, si können geläufig lesen. Willst du deinen Namen auch selbst schreiben lernen, Kaspar Bär? und du Konrad Lehmann? Alle Kinder, di in di Schule kommen, wollen da schreiben und lesen lernen. Nun, so merket auf! Nemet den Griffel in di rechte Hand! Man schreibt mit der rechten Hand — nachgesprochen! Hebet alle di rechte Hand mit dem Griffel auf und sprecht: Rechte Hand; rechte Hand mit dem Griffel. Jetzt hebet di linke Hand auf und sprecht: Linke Hand; linke Hand one Griffel. Nun hebet di Hand auf, welche ich sage: Rechte, linke, linke, rechte, rechte, linke! beide Hände! linke, rechte, di Griffelhand, di Löffelhand, di Grufshand! Saget, welche Hand ich aufhebe! Dabei müssen di Schüler erfahren, dass Übereinstimmung nur stattfindet, wenn inen der Lerer nicht das Gesicht, sondern den Rücken zukert. (Wi Übung 2 das rechnen, so leitet dise virte das elementarturnen ein.) Wi vil Hände hast du? Ich habe zwei Hände. Wi vil Finger hast du an der rechten Hand? Und an der linken? Auch fünf. Übung im zählen: eins, zwei, drei, vir, fünf; dann der erste, zweite, dritte, virte, fünfte Finger. Hebet einen, drei, fünf, zwei, vir Finger auf! den dritten, ersten, fünften, virten, zweiten! di zwei, drei ersten, letzten, mittlern! den Daumen-, Zeig-, Mittel-, Ring- und kleinen Finger in belibiger Folge und Gruppierung, link- und recht- und beidhändig. — Wi vile Winkel hat es zwischen den fünf Fingern? Vir Winkel. Welches ist der weiteste? Der Daumenwinkel. Dahinein kommt der Griffel beim zeichnen und schreiben. Fasset in mit der linken Hand und haltet in in den Daumenwinkel der rechten. Jetzt fasset in mit der Spitze des halbgebogenen Daumens und des wenig gebogenen Mittelfingers, dann leget den Zeigfinger darauf. — Der Lerer macht das möglichst deutlich vor und lässt

es von allen Schülern (anfängs immer mit Hülfe der linken Hand, welche den Griffel oben fasst) fleißig üben; di beiden letzten Finger werden ein wenig zurückgezogen und dinen nebst dem untern Handballen als Schlitten. Der Griffel soll wenigstens 3 cm. zwischen den drei Schreibfingern hervorragen, so dass das schreibende Ende leicht sichtbar ist one Neigung des Kopfes und vorbengen des Oberleibes. Di zu kurze Fassung des Griffels, tif unten gegen di Spitze hin, verderbt alles: di Haltung des Oberleibes und des Kopfes, das Auge und di Handformung, somit den freien Zug. Di Füße werden beim schreiben vorwärts auf den Boden oder das Fußbänklein gesetzt; der Leib, nur wenig nach vorne gebogen und leicht auf den linken Arm gestützt, bleibt ruhig, nur Arm, Hand und Finger rechts bewegen sich.

Nun zuerst di Armbewegung rechts hin: Schließet den Oberarm an den Leib, hebet di Griffelspitze mit dem Vorderarme vor das Gesicht und faret in gleicher Höhe nach rechts, bis der ganze Arm gestreckt ist! So oft widerholt, bis di Bewegung ordentlich horizontal wird, weder steigend noch sinkend. Dann: Leget eure Tafeln vor den rechten Arm, setzet mit dem Griffel am Rande links an und faret schön eben fort bis zum Rande rechts. Jetzt ein wenig tifer nochmal angesetzt, zihet rechts! Nochmal an! zihet! Das sind drei gerade Striche der Linien von links nach rechts. Zihet nun solche feine, weiche Linien di ganze Tafel voll!

(Fortsetzung folgt.)

SCHWEIZ.

Das neue Schulgesetz für den Kanton Schaffhausen.

(Korrespondenz.)

II.

III. Das Gymnasium.

Von besonderer Wichtigkeit wird di Anschlussfrage für dise Anstalt. — Nach dem fünfjährigen Elementarkurse haben also di Schüler bisher zunächst zwei Jare di Realschule zu besuchen und können erst dann in's Gymnasium treten. Dise Anstalt selbst umfasst noch sechs Jareskurse, und so hat ein angehender Student $5 + 2 + 6 = 13$ Schuljare hinter sich, wovon 8 mit Lateinunterricht. Nach dem regierungsrätlichen Vorschlage würde sich nun in Zukunft auch das Gymnasium an das vollendete sechste Primarschuljar anschließen und di Organisation sich analog denjenigen von Zürich, St. Gallen, Frauenfeld, Aarau etc. gestalten. Wi bisanbin wären zwei Abteilungen, eine realistische und eine humanistische, wovon di erstere statt wi bisher $4\frac{1}{2}$ in Zukunft $5\frac{1}{2}$, di letztere 7 Jareskurse umfassen soll; das Latein soll auch für di Realisten obligatorisches Unterrichtsfach sein.

Gegen dise Neuerung nun, speziell gegen Anschluss an's sechste Schuljar statt wi bisher an's fünfte, sind bereits schon verschidene Stimmen laut geworden. Es sind namentlich di Gymnasiallerer, welche davon eine Verkümmern

irer Anstalt befürchten und daher in erster Linie ein achtjähriges Gymnasium im Anschlusse an die fünfte Primarklasse, in zweiter Linie lieber noch die jetzige Organisation wünschen. Es möchten allerdings vom Standpunkte des Gymnasiums aus ein achtjähriger Kurs viele Vorteile haben, besonders für die Jünglinge, die sich dem Studium der Philologie widmen wollen, ja sogar in mancher Beziehung auch für andere Schüler, indem eben der Unterrichtsstoff wie in anderen Schulen mit der Zeit so sehr gewachsen ist, dass man in der Tat eher Verlängerung als Verkürzung des Kurses anstreben sollte. Doch ist begreiflich, dass diese Erwägung für die Behörden nicht allein maßgebend sein kann, es fallen im Gegenteil allerlei, mehr praktische Gründe mit in's Gewicht. Denn

1) entsteht dadurch eine sehr große Anstalt, wo Knaben von so verschiedenem Alter beisammen sind, dass dies unmöglich einen günstigen Einfluss haben kann. Die geistige Atmosphäre, die für acht- bis neunzehnjährige Jünglinge passt, kann Knaben von zehn bis elf Jahren unter Umständen schädlich sein. Die Disziplin wird jedenfalls bedeutend erschwert. — Wenn man einwendet, dass ja z. B. in England und Frankreich noch weit größere Schülermassen in einer Anstalt vereinigt seien, so ist wohl zu bedenken, dass dann die meisten in Internaten oder sonst unter strenger Aufsicht der Lehrer leben.

2) ist es der Bevölkerung vom Lande auch nicht zu verargen, wenn sie gemeinlich einem zu langen Gymnasialkurse nicht hold ist. Es sind nicht bloß finanzielle, wohl mehr noch pädagogische Bedenken, die hier den Ausschlag geben.

3) hat wohl der Regierungsrat richtig erwogen, dass durch Anschluss an's fünfte Schuljahr der ganze, sonst einheitliche Organismus gestört würde. Die Primarschule verfolgt eben ihre besonderen Zwecke und hat für die sechs Jahre ein bestimmtes Pensum. Wird nun am Ende des fünften abgebrochen, so ist es etwas unvollendetes und kann deshalb der Übertritt in eine andere Anstalt kaum von Vorteil sein. Es ist im günstigsten Falle der unterste Kurs der neuen Schule eine Parallelklasse zum letzten Jahre der Primarschule, etwa mit Ausnahme der wenigen Sprachstunden.

Wenn daher der große Rat, durch ähnliche Bedenken geleitet, sich nicht dazu entschließen wird, ein vollständiges achtjähriges Gymnasium zu errichten, so ist dies noch kein Grund zur Verzweiflung und ist deshalb die *salus rei publicae* nicht in Gefahr. Wer mit schweizerischen Verhältnissen bekannt ist, muss wissen, dass das siebenjährige Gymnasium seine Probe bestanden und sich als für unser Ländchen passend bewährt hat. Wenn auch in einer Großstadt wie Basel einstweilen noch eine andere Organisation besteht, so mögen dort andere Rücksichten maßgebend sein; zudem aber ist bekannt, dass gerade im neuen Schulgesetzentwürfe auch eine Änderung angestrebt wird. Für einen kleinen Kanton wie Schaffhausen scheint es besser zu sein, sich bewährten Einrichtungen im eigenen Vaterlande anzuschließen, als seine Blicke nach fremden Staaten zu lenken, wo teilweise historische und soziale Verhältnisse eine andere Gestaltung der Schulorganisation bedingen. Zudem darf

nicht vergessen werden, dass auch in Deutschland bereits gewichtige Stimmen laut geworden, die energisch eine größere Ausbildung der Volksschule und Verkürzung des langen Gymnasialkurses fordern. Wenn wir hier nun einmal von Deutschland abweichen, während wir schon so oft für gut gefunden, seine Einrichtungen zum Vorbilde zu nehmen, so darf zur Beruhigung gesagt werden, dass im Gebiete der Pädagogik, wie ein Blick in deren Geschichte lehrt, die Schweiz auch früher schon mit *unbestrittenem Erfolge* geradezu neugestaltend aufgetreten. Um eine besonders wichtige Neuerung aber handelt es sich im vorliegenden Falle gar nicht. Sogar wenn wir die Sache vom streng theoretischen Standpunkte aus beurteilen, so ist folgendes zu sagen:

Das achtjährige Gymnasium geht von der Voraussetzung aus, dass man die alten Sprachen nicht frühzeitig genug lernen könne, indem eine dieselben der Unterricht in der Muttersprache doch keinen Wert habe. Wenn man möglichst früh anfangt, so könne man bei Zeiten das langweilige Gedächtniswerk absolvieren und habe dann in den oberen Klassen mehr Zeit für andere Studien. Es gibt einen Zweifel noch Laien- und Lehrerkreise, die sich von dem Unterrichtsstoffe der Primarschule und von der Zeit, die zur Bewältigung desselben nötig ist, keine Vorstellung machen können. Ebenso fremd ist ihnen, dass der deutsche Sprachunterricht, wenn richtig behandelt, auch einen Kenntniss einer fremden Sprache in hohem Maße interessant gemacht werden kann und dann jedenfalls viel fruchtbringender ist als der Unterricht in einer fremden Sprache, der also in den ersten Jahren wesentlich Gedächtnissache ist. Wenn der Verstand vorher ordentlich herangebildet wird (und es sind genug Beispiele, die beweisen, dass dies für den Anfang auch ein Unterricht in fremder Sprache möglich ist), so hat darin das Gedächtnis eine große Stütze, und was früher ganz mechanisch auswendig gelernt werden musste, kann jetzt auf viel rationellere Weise und folglich auch in kürzerer Zeit durchgenommen werden.

Also, wie gesagt, wenn wir ein vollständiges achtjähriges Gymnasium haben können, eine dadurch die einheitliche Schulorganisation, gestört wird, nun wohl und gut; es mag dies namentlich auch für die Stadt von Vorteil sein, welche doch die Merzal der Schüler liefert. Ist dies aber nicht möglich, so ist auch kein Grund, vor dem siebenjährigen zu erschrecken. Die Leistungen und der Erfolg werden in beiden Fällen wesentlich von der Tüchtigkeit der Lehrer abhängen. Der neu vorgeschlagene Gestaltung aber die jetzige Einrichtung vorzuziehen, kann kaum anders denn als Vorurteil bezeichnet werden. Dieselbe hat ja, wie allgemein anerkannt und wie früher von gewisser Seite nicht genug hervorgehoben werden konnte, längst überall Anlass zu Klagen gegeben. Es ist auch selbstverständlich, dass ein großer Teil der Zeit geradezu verloren gehen muss. Denn die Realschule verteilt den ihr zugewiesenen Lehrstoff auf drei Jahre; Schüler, die nur zwei Jahre dort sind, haben also nur etwas halbes, worauf der Unterricht am Gymnasium nicht basieren kann, weshalb dort wider in den meisten Fächern, z. B. Geschichte, Mathematik, Naturkunde etc., von vorn angefangen wird. So erklärt sich denn auch, dass das Programm des bisherigen

Gymnasiums in den unteren Klassen wesentlich dieselben Leistungen aufweist, wie diejenigen analoger Anstalten, die sich direkt an die sechsjährige Elementarschule anschließen. Während dann aber diese noch einen vollen siebenjährigen Kurs haben, bleiben unserer Anstalt nur noch sechs Jahre. Die Folge davon ist, wie eine Vergleichung der Schulprogramme zeigt, dass mit Ausnahme der alten Sprachen fast alle Lernfächer, besonders aber Mathematik, Naturwissenschaften etc. in ihrer Gesamtstundenzahl den anderen Gymnasien gegenüber zurückstehen. Zur Beruhigung der Philologen darf auch bemerkt werden, dass mit Einschluss der zwei Realschuljare sogar Latein und Griechisch nicht mit *sechs* Stunden bedacht sind als an den meisten siebenjährigen Gymnasien.

Wenn schon Befürchtungen laut geworden sind, dass durch die neu vorgeschlagene Organisation die Existenz der Realschule gefährdet würde, so sind dieselben gewiss unbegründet. Es wird eine gewissermaßen abschließende Realschulbildung sicherlich immer hohes Bedürfnis bleiben. Sind die Eltern mit dem Sachbestande gehörig bekannt, so wird gewiss *sechs* Jahren Realschule besser gedient sein, als wenn sie ihre Kinder für die gleiche Zeit an's Gymnasium schickten, d. h. an die Anstalt, deren Organisation auf längere Jahre und *sechs* bloß für die berechnet ist, die später noch ihre Studien fortsetzen wollen. Das muss ja jedermann klar sein, dass nur zwei bis drei Jahre am Gymnasium im wahren Sinne Stümperwerk sind und dass die auf einen dreijährigen Kurs basierte Realschule in diesem Falle den Zweck weit besser erfüllt. Die Konkurrenz aber, die dadurch immerhin bis zu einem gewissen Grade entsteht, kann für beide Anstalten nur vortätig wirken, insofern sie fortwährend ein Sporn zur Erhöhung der Leistungen sein wird.

Was vollends die Bemerkung in dem neulich viel besprochenen Pamphlet des Th. Ziegler betrifft, dass die Schüler in der Schweiz so lange in die Elementarschule müssen, bis sie vollkommen „verbummelt“ seien, so zeugt dieselbe in so hohem Maße von vollständiger Unkenntnis unserer Schulverhältnisse, dass sie eigentlich einer Widerlegung gar nicht bedarf. Hätte der betreffende Herr sich einmal die Mühe genommen, einigen Stunden einer guten Elementarklasse beizuwohnen (und es ist deren in allen Kantonen der Ostschweiz kein Mangel), so hätte er sich, wenn er einer vorurteilsfreien Beobachtung überhaupt fähig wäre, leicht davon überzeugt, dass *dieser* Unterricht jedenfalls weniger als der an manchen höheren Schulen „Bummel“ heranzubilden geeignet ist. Auch braucht es wenig Weltkenntnis, um zu wissen, dass jene Spezies des Homo sapiens weniger in den Klassen vorkommt, die nur die Primarschule besuchen, als in den sog. gebildeten Ständen.

(Fortsetzung folgt.)

Plaudereien aus dem Schulleben des Kantons St. Gallen.

II.

Nach den Leistungen wurden die Schulen von den Bezirksschulräten in folgender Weise taxiert: Note I 94 Schulen, Note I—II 43 Schulen, Note II 149 Schulen,

Note II—III 52 Schulen, Note III 85 Schulen, Note III—IV 3 Schulen und Note IV 11 Schulen. Die in dem Berichtsjahre neu dekretierten 5 Schulen sind nicht inbegriffen, da sie erst 1877 das erste Examen hatten.

Über die Taxation der Schulen verordnete der Erziehungsrat am 10. November 1875 folgendes:

1) Das Urteil über die Schulen und über die Qualifikation der Lehrer ist möglichst streng auseinander zu halten und in der tabellarischen pädagogischen Berichterstattung zunächst die erstere vorzugsweise zu berücksichtigen.

2) Für das Urteil über die Schulen sind die bisher üblichen vier Noten: I = sehr gut, II = gut, III = mittelmäßig, IV = gering, zu verwenden.

3) Die Note I sollen nur diejenigen Schulen erhalten, welche den gesetzlichen und idealen Anforderungen allseitig und in ausgezeichnete Weise Genüge leisten.

4) Die Note II soll denjenigen Schulen gegeben werden, welche bei guten Leistungen im ganzen infolge irgend welcher örtlicher und äußerer Umstände überhaupt, z. B. flottante, zu große oder zu kleine Schülerzahl, beschränkte Schulzeit, Beschäftigung der Eltern und Kinder, Krankheit und andere entschuldige Schulversäumnisse, Lehrerwechsel, Witterungseinflüsse bei großer Entfernung der Wohnorte, unverschuldete mangelhafte Aufsicht der Behörden etc. etc., in irgend einer Richtung den genannten Ansprüchen nicht genügen.

5) Die Note III erhalten diejenigen Schulen, in welchen diese Mängel (neben jenen Ursachen) auf Mangel an Fähigkeit, Eifer, gutem Willen abseiten der Behörden und Lehrer, auf Überbürdung des Lehrers mit Arbeit in und außer der Schule, oder auf Tradition und Schlendrian zurückzuführen sind, in welchem Falle in der Regel Übelstände zahlreiche und mit prägnanterem Charakter auftreten.

6) In die letzte Klasse mit der Note IV fallen alle die Schulen, in denen die Menge und Schwere der Übelstände konstant und in gravierendem Maße sich zeigt.⁴

Zur Erläuterung dieser Verordnungen füge noch bei, dass die Bezirksschulräte die Visitation sämtlicher Primar- und Realschulen unter sich verteilen und alle Jahre oder auch nur alle zwei wechseln. So erhalten bei längerer Ausdauer in ihrem Amte sämtliche Mitglieder mehr oder weniger ein Urteil über alle Schulen. Der Examenbericht des jeweiligen Visitators muss der ganzen Behörde vorgelegt und von dieser genehmigt werden; erst dann gelangt er an die Ortsschulbehörden, welche denselben nach erfolgter Kopie dem Lehrer als Eigentum zuzustellen haben.

Diese Jahres- oder Examenberichte enthalten eine kurze Beurteilung des Lehrers nach Tüchtigkeit und Fleiß, der Leistungen der Schule in den einzelnen Fächern und eine Taxation der Schule mit den Noten I—IV, gemäß obiger Verordnung.

Die Arbeitsschulen übergehe für diesmal, um später einmal spezieller darauf zurückzukommen.

B. Die Realschulen. Die Realschulen, andernorts Sekundarschulen geheißen, vermehren sich um 1. Der ganze Kanton zählt 33 mit 1672 Schülern gegen 1611 im Vorjahre. Die Zahl der Absenzen betrug 17,013 entschuldigte und 1722 unentschuldigte gegen 13,765 entschuldigte und 1405 unentschuldigte im Vorjahre. Woher die auffallende Vermehrung der Absenzen rühre, weiß auch der Jahresbericht nicht zu sagen.

Über die Leistungen dieser Schulen spricht sich der Jahresbericht folgendermaßen aus:

„Über die Leistungen der Realschulen sprechen sich die bezirksschulrätlichen Berichte fast durchwegs befriedigt aus, und es ist unzweifelhaft, dass es in einer schönen Anzahl derselben disfalls sehr gut steht, während andere, die ihre Schüler größtenteils aus mittelmäßigen oder geringen Halbjarschulen ganz unzureichend vorbereitet übernehmen müssen und nur

mit einer Lerkraft arbeiten können, weit zurückstehen. Di Leistungen in den mathematischen und realistischen Fächern sind meistens weit besser als in den sprachlichen. Dass di intensive Pflege, namentlich der Muttersprache, unbedingt vorangestellt werden sollte, scheint man noch nicht überall zu verstehen, am wenigsten jedenfalls da, wo der Lerner den unentschuldbaren Missgriff begeht, jaraus jarein mit den Schülern im Dialekt zu verkeren. Dass unter solchen Umständen letztere, di kein gutes Deutsch hören, keines sprechen lernen und wenig genug lesen, eine erstaunliche Unbeholfenheit in der Schriftsprache verraten, darf nicht überraschen.⁴

Über di Fortbildungsschulen soll ein Spezialbericht folgen, wi über di Arbeitsschulen.

IV. Finanzielles über di Primar- und Realschulen.

Sämmtliche Schulgemeinden des Kantons hatten laut Rechnungsabschluss auf den 30. Juni 1876 an Activa 10,375,414 Fr. 15 Cts., an Passiva 999,246 Fr. 58 Cts., also reines Vermögen 9,376,167 Fr. 57 Cts. Der pflichtige Bestand aller Schulfonds der Primarschulen betrug 5,574,338 Fr. 84 Cts., derjenige von Separatfonds 177,356 Fr. 45 Cts. Das Grundeigentum an Schulhäusern ist gewertet auf 4,124,522 Fr. 3 Cts., an Grund und Boden auf 212,085 Fr. 45 Cts. Das Steuerkapital, welches für Schulzwecke in Anspruch genommen werden konnte, betrug 278,502,180 Fr. Der Ertrag an Schulsteuern beläuft sich auf 600,943 Fr. Di Einnahmen aller Primarschulgemeinden im Rechnungsjare 1875/76 betrug: 1,794,134 Fr., di Ausgaben 1,847,837; das ergibt eine Merausgabe von 53,703 Fr. An Lerbesholdungen wurde 514,383 Fr. verausgabt, das trifft im Durchschnitt auf 437 Lerner 1177 Fr. Für Schulhausbauten wurde ausgegeben 237,697 Fr.

Di Realschulgemeinden und Korporationen hatten	
an Activa	3,918,129 Fr. 18 Cts.
an Passiva	574,614 Fr. 76 Cts.
an reinem Vermögen	3,343,514 Fr. 42 Cts.

Der pflichtige Bestand der Realschulfonds auf 30. Juni 1876 betrug 2,902,713 Fr. 4 Cts.; das Grundeigentum ist gewertet:

an Schulhäusern auf	864,350 Fr.
an Grund und Boden auf	16,868 Fr.

Über di Einnahmen und Ausgaben ist im Berichte nichts angegeben, also auch nichts über di Ausgaben über Gehalte.

Di Statsbeiträge für di Real- und Primarschulen betragen	
an Fonds von Realschulen	10,000 Fr.
an Fonds für Schulerweiterungen	5,800 Fr.
an Fonds von Primarschulen	28,000 Fr.
an di Lerergehalte	10,660 Fr.
an di Defizite laufender Rechnungen	5,740 Fr.

total 60,800 Fr.

an Beiträgen für Schulhausbauten	6,100 Fr.
----------------------------------	-----------

„Im Gebite der Schulhausbauten herrschte im abgelaufenen Jare eine zimlich rege Tätigkeit, wenn auch nur wenige Bauten zu eigentlicher Vollendung gelangten“, sagt der Bericht.

V. Di Lerner.

Noch heute ist Mangel an gehörig gebildeten und tüchtigen LERNERN in unserm Kanton wi auch anderwärts, doch ist der Mangel an katholischen fülbarer als der an evangelischen LERNERN, was indessen ser begreiflich ist, da di meisten katholischen LERSTELLEN geringer besoldet sind als di evangelischen; darum bewerben sich mitunter sogar katholische Lerner, welche mit dem Ultramontanismus nichts zu schaffen haben wollen, um evangelische LERSTELLEN. Das Gegenteil wird wol nicht so bald eintreffen.

Nach Beendigung des dreijährigen Seminarkurses erhielten am 3. April 1876 23 Abiturienten di zweijährige pro-

visorische Lerbewilligung. Definitive Patente auf Grund der Konkursprüfung vom 18. und 19. April 1876 erhielten alle Kandidaten von 1874 und zwar erhielten 6 di Note I, 9 di Note II und 4 di Note III, während 4 auf anderen Seminarien gebildete Nichtkantonsbürger abgewiesen werden mussten; Reallerer wurden 2 geprüft und patentirt. One Prüfung erhielten definitive Patente 5 Primar- und 3 Reallerer aus anderen Kantonen, und 18 Lerner erhielten provisorische Lerbewilligungen.

Aus dem Lernerstande sind 17 Primar- und 2 Reallerer ausgetreten; 3 Primar- und 2 Reallerer sind gestorben. — Abgesehen von Beförderungen am gleichen Orte fanden 63 Mutationen bei Primarschulstellen statt.

Ein Fortschritt in Graubünden.

(Korr. v. 3. Dezember.)

Di große Redeschlacht betreffs Hebung der Volksschulbildung in unserm Kanton ist geschlagen. Mit 40 gegen zirka 30 Stimmen ist vorgestern di Ausdenung der Schulpflichtigkeit bis zum erfüllten 16. Altersjare in unserm großen Rate beschlossen worden. Di Schulpflichtigkeit ist damit um ein Jar erweitert und ein eminenter Fortschritt in unserer Volksschulbildung one Zweifel erzielt worden. Zwei volle Tage dauerte di interessante Debatte darüber. Diselbe hat uns kennen gelert, welchen heiligen Respekt di Dunkel-männer vor einer weitem Volksschulbildung haben, mit welcher Hartnäckigkeit und welchen Mitteln si sich gegen dise sträuben. Konnte z. B. einer dieser Helden es nicht unterlassen, auf Frankreich und England hinzuweisen, wo der Schulunterricht nicht obligatorisch sei, und dise Staten als nachamungswürdiges Muster hinzustellen. Kann sich weiter eines unserer Tageblätter es nicht über sich bringen, dem Volke vorzurechnen, wi vil dise Debatte gekostet und wi vil Merauslagen durch disen Beschluss den Gemeinden erwachsen. Auf dise und ähnliche Art möchte man unserem Bündnervolke Sand in di Augen streuen, um im zu sagen: di Liberalen sind es, di stets unser Budget stärker belasten und höhere Steuern herbeiführen. Wir geben zu, dass mancher unserer Gemeinden ein finanzielles Opfer durch den eben gefassten Beschluss erwächst; allein wir fragen: Kann der Gemeinde durch eine bessere Verwaltung irer Utilitäten, di allein durch eine tüchtige Volksschulbildung erzielt wird, nicht unendlich mer geholfen werden? Übrigens ist es zum größten Teile unrichtig, dass erhebliche Merkosten durch di Ausdenung des Primarschulunterrichtes entstehen.

In 52 Gemeinden meines Inspektoratsbezirkes besuchen zirka 1930 Kinder di Primarschule; es trifft also auf jede Schule etwas mer als 37 Schüler. Rechnet man den neunten Teil, der infolge dises Beschlusses sich mer ergibt, hinzu, so kommen im Durchschnitte auf jede Schule 41 Schüler, eine Zal, di in anderen Kantonen überschritten ist und einem Lerner füglich überlassen werden können.

Im weitem ist nicht zu vergessen, dass wir durch dise Bestimmung eines von den fünf Jaren, di zwischen der öffentlichen Wirksamkeit und dem Austritte aus der Schule ligen, abschneiden und zur weitem Ausbildung des Schülers benutzen. Di heilsame Folge diser Maßregel wird sich bald auch in den Rekrutenprüfungen zeigen, und wir Bündner, d. h. diejenigen, denen di allgemeine Volksschulbildung das höchste Ziel ist, werden es zu unserer Freude erleben, dass unser Kanton in diser Hinsicht aus der Mitte heraus in di Reihe derjenigen Kantone tritt, di in iren Leistungen über der Mittelmäßigkeit stehen. Wir werden unseren Kindern dann eine Primarschulbildung geben können, wi si auf diser Stufe wol in wenigen Kantonen erreicht wird. Ich meinerseits begrüße in disem Entschlusse unserer obersten Landes-

behörde einen eminenten Fortschritt für unsere allgemeine Volksbildung.

Heute dreht sich die Debatte um einen zweiten Vorschlag unseres hohen Erziehungsrates betreffend „Hebung und Förderung unserer Realschulen“. Der Kampf wird ein hartnäckiger werden. — Nächstes mal sollen die Leser der „Schweiz. Lererztg.“ auch hinüber Auskunft haben. S.

Rundschau.

Tessin. Der große Rat hat die Herabsetzung der Lehrerbesoldung auf 400 Fr. beschlossen. Ultramontane Schulfreundlichkeit!

— In Neapel soll ein Kindergärtnerinnenseminar gegründet werden. Diese Sache wird von Deutschland aus kräftig unterstützt.

— **Zürich.** Der Verein ehemaliger Studirender des Polytechnikums petitionirt beim Bundesrate in folgendem Sinne: Es möge neben der Lehrerschaft einem Kollegium von Fachmännern die Befugnis eingeräumt werden, bei der Organisation des Polytechnikums in technischer Richtung (Studienpläne) mitzuwirken; es sei die *Vorbildung* zum Eintritt in die Fachschulen zu verbessern; es sei die Studienfreiheit einzuführen und dem Unterrichte der französischen Sprache mer Rechnung zu tragen.

— **Aargau.** An der Feier, welche in Lenzburg zu Ehren von Augustin Keller abgehalten worden ist, haben sich 245 Mann beteiligt, von denen 48 nicht mer im Leramente stehen.

— **Bern.** Der Nationalrat hat einen Antrag auf Streichung der Rekrutenprüfungen nicht angenommen.

— **Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft.** An der nächsten in Chur stattfindenden Jahresversammlung soll folgendes Thema behandelt werden: Die Schulaufsicht (Referent: Herr Pfarrer Fopp in Seewis im Prättigau). a. Welches ist die Aufgabe der Schulaufsicht in der Volksschule und den höheren Lehranstalten. b. Wie ist die Schulaufsicht in den einzelnen Kantonen organisiert? c. Welche Art der Schulaufsicht ist, gestützt auf die in den einzelnen Kantonen gemachten Erfahrungen, passend? d. Ist es im Interesse der Schule notwendig oder wünschenswert, dass der Bund sich an der Schulaufsicht beteilige, und in welcher Art könnte eine solche Beteiligung stattfinden?

— **Zürich.** Nach dem „Pädagog. Beobachter“ ist der Erziehungsrat in eine allgemeine Diskussion über die Hauptgrundsätze betreffend Revision des Unterrichtsgesetzes eingetreten. Die aufgestellten Programmpunkte betreffend künftige Organisation der Volksschule sollen die Vorlage für eine aus den Mitgliedern des Erziehungsrates und je einem Abgeordneten der Bezirksschulpflegen bestehende Versammlung bilden.

LITERARISCHES.

Für den Weihnachtstisch.

Im Verlage von **Otto Spamer** in Leipzig sind auf Weihnachten eine ganze Reihe von reich illustrierten *Jugend-schriften* erschienen, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen. Es sind: „Reimfibel und Kinderlieder“ von Marbeck und Mehl; „Artige Geschichten für artige Kinder“ von Spiess; „Heitere Ferientage“ von Lausch; „Die kleinen Thierfreunde“ von Pilz; „Im Grünen“ von Hermann Wagner; „Gute Kinder — brave Menschen“ von P. Möbius; „Der

kleine Papparbeiter“ von Hugo Elm; „Das Buch merkwürdiger Kinder“ von Franz Otto; „Denkwürdige Entdeckungen“ von Thomas; „Deutsche Heldensagen“ von Dr. W. Wagner; „Kleine Musikantengeschichten“ von Heiner Pfeil. Durch die trefflichen Illustrationen und den gedigen Inhalt gehören diese zu den besten Kinderschriften.

Dr. Alois Pokorny: Illustrierte Naturgeschichte des Thierreiches und des Pflanzenreiches. 2 Bde. Fr. 5. 35. Prag 1878, F. Temsky.

Dieses Werk ist für die unteren Klassen der Mittelschulen bestimmt. Es zeichnet sich durch sehr zahlreiche und gute Abbildungen aus; der I. Teil hat 503 und der II. Teil 350 Abbildungen. Der Verfasser ordnet den Stoff nach der synthetischen Methode, indem er von der Betrachtung der einzelnen Naturprodukte ausgeht und erst später zum aufsuchen gemeinschaftlicher Merkmale und damit zu Übersichten und zum System gelangt. Es ist dieses die richtige Methode des naturgeschichtlichen Unterrichtes. Von der großen Brauchbarkeit dieser Schriften zeugen die sehr zahlreichen und raschen Auflagen. Die „Naturgeschichte des Thierreiches“ erscheint in 14. und die „des Pflanzenreiches“ in 11. Auflage. Dieses ist die beste Empfehlung.

Hermann Bräutigam: Methodik des Rechenunterrichtes auf den ersten Stufen. Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn 1878.

Diese Arbeit empfiehlt als Hilfsmittel den Rechenkasten von Tillich und schließt die ersten Übungen diesem Lermtell an. Sie geht aus der Praxis hervor, verbreitet schon bewährte methodische Grundsätze und darf bestens empfohlen werden.

Franz Kaiser: Turnschule. Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichtes an Volksschulen. 2. Auflage. Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn.

Diese Schrift enthält eine gedrängte systematische Darstellung des Turnstoffes nach Übungen und Übungsgruppen geordnet. Was die Turnsprache anbelangt, so hat sich der Verfasser an Dr. Wassmannsdorf gehalten. Ein besonderer Vorzug dieses Buches ist, dass nicht nur die Freiübungen, sondern auch die Ordnungsübungen mit zahlreichen Zeichnungen veranschaulicht sind. Neben den bekannten Schriften von Hausmann und Bötcher nimmt auch diese eine ehrenvolle Stellung ein. Als eine vortreffliche Ergänzung zu dieser „Turnschule“ ist zu erwähnen: Liederreigen für das Schulturnen von W. Buley, erschienen im gleichen Verlag. Ebenso sind aus dem Verlage von Pichlers Witwe & Sohn in Wien noch zu nennen: Liederbuch für österreichische Realschulen von A. Vogl, Der Elementargesangunterricht von Walter, Das Kopfrechnen von Streinz und Die konstruktive Methode von Trampler.

Fr. v. Hellwald: Die Erde und ihre Völker. Stuttgart, W. Speemann.

Dieses prächtig illustrierte geographische Hausbuch ist nun mit der 56. Lieferung vollendet. Wir können dieses Prachtwerk allen Lesern empfehlen; es hat auch in der gesamten europäischen Presse große Anerkennung gefunden und ist in die englische, französische, italienische, norwegische, russische und schwedische Sprache übersetzt worden. Es passt für das Haus ebenso gut wie für die Schule.

Offene Korrespondenz.

Herr Dr. G. in W: Mit Dank erhalten. — Herr J. J. G. in A.: Ihr letztes ist ganz zeitgemäß, und der kecke Ton steht im Wohl an; das zweite Thema wäre auch genem, doch bitte um Geduld! — Herr J. B. in U.: Rezension erhalten; wird kommen, sobald Raum ist. — Herr B. in L. V., Frankreich: Erhalten.

Anzeigen.

Stellegesuch.

Ein junger Lehrer und Organist, der günstige Zeugnisse vorweisen kann, sucht eine Anstellung. Nähere Auskunft erteilt der Verleger der „Schweiz. Lernerzeitung“.

Meyers Konversations-Lexikon,
komplet in 15 Bänden, ist billig zu verkaufen.
Adresse zu erfragen bei der Expedition.

Für Lehrer und Schulen.
Freundliche Stimmen
an

Kinderherzen
in Liedern und Geschichten
gesammelt von einem Jugendfreunde.
16 Hefte. Preis pro Heft 20 Rp.
Bei Abnahme aller 16 Hefte und mer nur
10 Rp. pro Heft.
Diese beliebte Sammlung sogenannter „Fest-
büchlein“ zeichnet sich vor allen anderen
durch ihren billigen Preis aus und wird hier-
mit den Lehrern und Jugendfreunden für be-
vorstehende Festzeit bestens empfohlen von
(OF 123 V) **Orell Füssli & Co. in Zürich.**



Amerikaner Cottage Orgeln
(Harmoniums)
für Kirche, Schule u. Haus
von **ESTEY & COMP.**
Brattleboro, Nord-Amerika.

Einzig in Ihrer Art an Fülle
und Schönheit des Tones, so-
wie eleganter, gediegener Aus-
stattung. Aeusserst leichte,
dem Klavier gleichkommende
Ansprache.

67,000 verkaufte Instrumente.
150 Medaillen
erste Preise und Diplome.
Ihrer vorzüglichen Eigenschaften
halber von den bedeutendsten Künst-
lern und Fachkennern empfohlen.

Monopol für Schweiz, Elsass-Loth-
ringen u. den südl. Theil Badens:

GEBRÜDER HUG
Harmonium-Niederlage
Basel, Strassburg,
St. Gallen, Luzern,
ZÜRICH.

Spezialkatalog
gratis

Leichte Anschaffung.
Schnelles, vollkommenes Harmoniuminstrument.

Bestes für kleinere u. mittel. Kirchenorgeln.

Zugabe u. Preis-
listen gratis.

Das Töchter-Institut Zollikofer

in

Romanshorn,

vormals im „Bäumlistorkel“ in Rorschach, die beiden obersten Primarklassen, sämtliche Sekundarstufen und drei höhere Fortbildungskurse umfassend und für seine gesunden Erziehungsgrundsätze und praktischen Einrichtungen längst in weite Kreise hin bekannt, nimmt im Falle rechtzeitiger Anmeldung auf kommenden Mai wider Zöglinge

im Alter von 10–20 Jahren auf.

Mise au concours

Le poste de maître des langues anciennes à l'école secondaire de St-Imier, vacant par honorable démission, est mis au concours. Obligations: 33 heures de leçons par semaine. Traitement 2600 francs. Entrée en fonctions le 1^{er} Janvier 1878, si possible.

Adresser demandes et certificats à M^r le président de la Commission d'école jusqu'au 20 Décembre courant.

Die Blätter für die christliche Schule

beginnen mit Neujahr 1878 ihren XIII. Jahrgang und erscheinen von da an wöchentlich. Preis für's ganze Jar Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. Inserationsgebür di einfache Zeile 10 Cts. Zu zahlreichen Bestellungen ladet freundlichst ein

Di Expedition:

Stämpfli'sche Buchdruckerei, Bern.

Im Verlage von J. Huber in Frauenfeld ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehr- und Lesebuch für gewerbliche Fortbildung,

bearbeitet im Auftrag des Zentralausschusses des schweiz. Lerervereins

von

Friedrich Autenheimer,

Direktor des zürcherischen Technikums in Winterthur, Verfasser von „Bernoulli's Vademecum des Mechanikers“.

Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten.

Zweite Auflage. geb. Fr. 3. 20, br. Fr. 3.

Diese zweite Auflage ist nicht nur vom Verfasser vielfach umgearbeitet, sondern auch vom Verleger weit besser ausgestattet worden, als es di erste war.

Schulmodelle

für den Zeichenunterricht

bei Louis Wethli, Bildhauer in Zürich.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Das Werkzeichnen

für

Fortbildungsschulen und Selbstunterricht.

Von

Fried. Graberg.

I. Grundformen der Schreinererei.

Preis 35 Cts.

Bücherfreunde

ersuchen wir höflich, unsern soeben erschiene-

Lagerkatalog

zu verlangen. Wir versenden denselben überallhin gratis und franko.

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

Zu verkaufen:

Ein Herbarium von mer als 2000 Spezies aus der Flora der meisten europäischen Länder, nach natürlichem System wol geordnet. Von wem, sagt di Expedition d. Bl.

Festgeschenk für di Jugend.

Im Verlag von Lang & Comp. in Bern ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schweizer. Deklamirbuch

für Schule und Schuljugend.

Herausg. v. E. Faller, Rektor der Bez.-Schule Kulm und A. Lang, Redaktor.

355 Seiten 8°. Preis broschirt Fr. 3. 75, elegant gebunden Fr. 4. 30.

Inhalt: Anl. z. deklamiren, 142 ausgew. Dekl.-Stücke f. d. versch. Schulstufen u. f. d. reifere Jugend, Dialoge u. dram. Szenen, Hinweisregister auf andere gute Deklamationen. Von der Presse ser günstig beurteilt; von hervorragenden Schulmännern bestens empfohlen.